

Titel | Crisalide

Autor | Donato Corvaglia

ISBN | 979-12-21472-17-2

© 2023. Alle Rechte sind dem Autor vorbehalten.

Dieses Werk wird direkt vom Autor über die Selfpublishing-Plattform Youcanprint veröffentlicht und alle Rechte daran liegen ausschließlich beim Autor. Kein Teil dieses Buches darf daher ohne die vorherige Zustimmung des Autors vervielfältigt werden.

Youcanprint

Via Marco Biagi 6, 73100 Lecce

www.youcanprint.it

info@youcanprint.it

Von Menschen gemacht

Hauptbahnhof Mailand, Kommissar, Liliana

Zu Hause hatte Cecilia bereits einen Trolley mit Pyjamas, jeweils einer Garnitur Wechselkleidung und ein paar anderen Dingen gepackt; wir hatten keine Ahnung, was uns erwartete.

«Haben sie dich zurückgerufen?» fragte ich, außer Atem vom Treppenlaufen.

«Nein, Luigi, ich habe versucht, sie zu erreichen, aber die Leitung ist immer besetzt.»

«Gut, ich dusche schnell, und dann fahren wir los.»

Von Gromi nach Mailand sind es etwa 60 km, und wenn der Verkehr es zulässt, kann man in anderthalb Stunden dort sein. An diesem Tag brauchten wir, glaube ich, nicht mehr als eine Stunde.

Der Hauptbahnhof ragte im Hintergrund auf, riesig und unbeweglich wie ein Berg. Seine Macht lastete nun nicht nur auf dem Boden, sondern auch auf meinem Herzen.

Was würde ich dort vorfinden?

In diesem Moment erinnere ich mich, dass ich, obwohl ich mit Cecilia ging, mich allein fühlte. Die großen Eingangsbögen und

gleich danach das Halbdunkel, das Stimmengewirr, die Ansagen der ankommenden und abfahrenden Züge, alles umgab uns und zog uns in einen unaufhaltsamen Strudel. Wir interpretierten die Symbole und Pfeile, die Schilder, die uns den Weg zur Bahnpolizei zeigen sollten, aber wir begannen, uns im Kreis zu drehen, wir waren benommen vom Chaos und der Angst.

Ich sah ein Reinigungsfahrzeug, das in der Nähe der Fahrkartenautomaten kehrte, und eilte zu dem Mann, um ihn zu fragen, wo um alles in der Welt die Bahnpolizei sei.

Der Bahnwärter zeigte mit einer Hand, die doppelt so groß war wie meine, in die Richtung, ohne mich anzusehen. Ich schaute auf und sah das Schild. Sie waren dreißig Meter entfernt. Ich packte Cecilia am Arm und wir gingen los.

Ich klingelte an der Sprechanlage, und es kam mir vor wie eine Ewigkeit. Kann die Zeit so grausam sein? Können selbst ein paar Sekunden wie eine Ewigkeit erscheinen?

Draußen stand ein Krankenwagen, der Motor war ausgeschaltet und die Blaulichter waren an.

«Mr. und Mrs. Bozzi?»

«Ja», sagten wir im Chor.

Das Büro, in dem Liliana saß, war klein, und das Surren eines Wandventilators war das einzige Geräusch neben dem Klicken der Tasten auf der Tastatur des Beamten.

«Jesus Christus, Allmächtiger, meine Liebe, was ist mit dir passiert?» Cecilia brach in Tränen aus und rannte auf Liliana zu, die sitzen blieb und nur eine mechanische Umarmung erwiderte.

«Ihr wurde Tavor intravenös verabreicht. Ihre Tochter ist jetzt sediert, Ma'am. Bitte setzen Sie sich.»

In diesem Moment wurde mir klar, dass ich immer noch in der Tür stand.

Ich erinnere mich, wie die schmutzigen Fingernägel meiner Tochter Cecilia in dieser puppenhaften Umarmung festhielten. Ich erkannte diese Hände nicht wieder. Sie sahen aus wie etwas aus einem Zigeunerlager.

Jemand führte mich mit festem Griff an meinem Ellbogen zu einem Stuhl. Ich gehorchte wie ein dressierter Hund. Ich starrte Liliana an, unfähig zu sprechen oder zu atmen.

Sie starrte auf die Wand und gelegentlich auf Cecilia, die neben mir Platz genommen hatte, aber es war, als würde sie gar nicht wirklich irgendetwas oder irgendjemanden ansehen.

«Der Bericht ist fertig», sagte der Beamte abrupt.

«Nun, Settembrini, dann lesen wir ihn mal. Herr und Frau Bozzi, Ihrer Tochter geht es jetzt besser. Der Krankenwagen wartet draußen und hat bereits hervorragende Erste Hilfe geleistet. Sobald wir hier fertig sind, wird sie zur vollständigen Untersuchung ins Krankenhaus gebracht.»

Als Kind liebte ich eine bestimmte Karussellfahrt besonders: die fliegenden Stühle. Ich war immer derjenige, der meinen Freund in die Luft schleuderte. Ich hatte eine unfehlbare Technik, und wir verbrachten ganze Abende damit, im Kreis herumzufahren, weil ich immer jemanden hochschicken konnte, der den Ring greifen und eine Freifahrt gewinnen konnte.

Aber am Ende des Abends, wenn ich ausstieg, musste ich mich erst einmal ein paar Minuten hinsetzen, weil ich Bauchschmerzen hatte. Ich legte mich auf die Bank und ließ die Welt um mich herum kreisen. Ich grinste dämlich und wartete darauf, dass der Schwindel nachließ. Jetzt erlebte ich dasselbe Gefühl, denselben Geisteszustand. Ich wartete darauf, dass sich der enge, abgenutzte Raum um mich herum nicht mehr drehte, aber das tat er nicht.

Eine Stimme, vielleicht aus der fernen Vergangenheit meiner Jugend oder vielleicht aus einer Gegenwart, die ich ignorieren wollte, rief meinen Namen.

«Herr Bozzi, haben Sie mich gehört?»

Jemand mit meiner Stimme intonierte ein unheilvolles Ja.

«Dann lassen Sie mich beginnen», sagte der Kommissar.
«Das Mädchen wurde heute Morgen um 6:10 Uhr von den Streifenpolizisten in einem völlig desorientierten Zustand im Bahnhof gefunden. Sie wurde angesprochen und ging, als sie nach ihrem Ausweis gefragt wurde, vorbei, als hätte sie die Aufforderung nicht gehört. Diese Szene wiederholte sich dreimal. Zu diesem Zeitpunkt mussten die Beamten, die um ihre Sicherheit fürchteten, eingreifen, indem sie ihren Arm packten. Sobald sie den Kontakt spürte, begann sie zu schreien und sich mit absolut unverhältnismäßiger Kraft zu wehren; die Überwachungskameras der Station können dies bezeugen. Nachdem die Wachen die Situation geklärt hatten, mussten sie noch energischer eingreifen, um das offensichtlich desorientierte Mädchen zu bändigen. Es wurde sofort medizinische Hilfe gerufen, die bei ihrer Ankunft die Beobachtungen der Wachen bestätigte. Das Mädchen wurde mit einem Beruhigungsmittel behandelt und, nachdem festgestellt wurde, dass sie keine Wunden, Brüche oder andere Verletzungen hatte, die eine

sofortige Einweisung ins Krankenhaus erforderten, wurde sie hierher gebracht. Im Rucksack des Mädchens wurden einige persönliche Gegenstände gefunden.»

Lilianas Sachen befanden sich in einem Umschlag auf dem Schreibtisch des Kommissars. Dann fügte er hinzu: «Wir haben Sie über ihren Ausweis ausfindig gemacht. Sie hatte ihr Handy nicht dabei.» Nachdem er diese nüchterne und grausame Schilderung gegeben hatte, ohne mit der Wimper zu zucken, hörte er auf zu sprechen und sah uns an.

Er hatte runde, schwarze Augen und starrte uns an, als erwarte er eine Reaktion, während unser Leben gerade wie ein führerloser Zug entgleist war. Jetzt war alles noch in diesem Raum. Ich konnte Cecilia schluchzen hören, sie hielt ihre Hand fest über die Nase und hielt ein Papiertaschentuch fest; ich konnte sie weinen und jammern hören. Es war ein fernes Wehklagen, eine Litanei, die aus den verborgenen Höhlen ihrer Seele kam.

Ich glaube, das war der Moment, in dem ihr Körper beschloss, seine Abwehrkräfte zu senken und sich von einer Art Krankheit überwältigen zu lassen. Was sie sah und hörte, war selbst für sie zu viel, und so ergab sie sich, ohne es zu wissen.

Dann schoss mir eine Frage durch den Kopf, die erste und natürlichste Frage, die Eltern in einer solchen Situation stellen können. Ich bin normalerweise nicht arrogant und benutze keine vulgäre Sprache, aber ich hatte das unkontrollierbare Bedürfnis, aufzustehen, den Kommissar am Kragen seiner Uniform zu packen, ihn zu schütteln, ihm ins Gesicht zu schlagen und ihn dazu zu bringen, mir zu sagen, was mit meiner Tochter passiert war.

Also sagte ich in einem Atemzug: «Was zum Teufel ist passiert, Herr Kommissar?» Er rutschte ein wenig nervös auf seinem Stuhl hin und her, fing sich aber wieder.

«Was ist passiert, wie ist sie wieder hier auf dem Revier gelandet, war sie allein oder in Begleitung – das versuchen wir anhand der Aufnahmen der Überwachungskameras herauszufinden. Wir sehen uns die Bänder an. Bisher wissen wir, dass Liliana am Donnerstag um 13 Uhr mit einem Direktzug aus Bologna in Mailand ankam und dann direkt zur Straßenbahnhaltestelle ging, was darauf hindeutet, dass sie ein bestimmtes Ziel vor Augen hatte und den Weg dorthin kannte. Das lässt vermuten, dass es nicht das erste Mal war.»

Cecilia sah sich wie ich einen Film an, den sie nie sehen wollte. Sie schüttelte den Kopf, als wollte sie sagen: «Nein, das ist nicht unsere Tochter, von der hier die Rede ist.» Während er weiter berichtete, sah Kommissar Rivola, wie meine Unruhe wuchs. Ich verlangte Antworten, die seine Worte nicht gaben. Also senkte Rivola zum ersten Mal, seit wir vor ihm saßen, seine runden, schwarzen Augen und sagte genau diese Worte: «Wir haben den starken Verdacht, dass Liliana unter Drogen gesetzt wurde und dass jemand, der sich ihren bewusstlosen Zustand zunutze machte, sie missbraucht hat. Die Krankenhausuntersuchungen werden uns genau sagen, wie die Dinge stehen. Es tut mir leid, Herr und Frau Bozzi. Im Moment können wir nichts weiter tun oder wissen.»

Ich weiß nicht, was dann geschah, aber meine Beine hoben mich instinktiv hoch, ich griff nach dem Stiftehalter und schleuderte ihn gegen die Wand; Stifte und Büroklammern flogen durch den Raum, und ich weiß nicht mehr genau, ob der Schlag, den ich auf das Glas landete, ausgereicht hat, um es zu zerbrechen, aber ich weiß, dass es fast ausgereicht hätte, um meinen Mittelhandknochen zu brechen.

«Misshandelt! Unter Drogen gesetzt! Was zum Teufel sagen Sie da, Commissioner?» Jedes Wort wurde durch einen Schlag meiner Faust auf den Schreibtisch und den Schmerz, den meine Hand bei jedem Aufprall spürte, unterstrichen. «Was sagen Sie da? Wo sind wir? In einem verdammten Film? Liliana, sag doch was, um Gottes willen! Sag dem Commissioner, dass er sich irrt.»

Aber Liliana sagte nichts.

Ich spürte die Wärme von Cecilias Hand auf meiner, sie versuchte, mir in die Augen zu sehen, aber ich konnte meinen Blick nicht halten, ich starrte auf den Schreibtisch und wartete darauf, dass sie wenigstens etwas sagte, dass alle hier den Verstand verloren hatten und dass das nicht wahr sein konnte. Aber sie sagte nichts. Sie war immer einen Schritt voraus, in jeder Situation, und ich klammerte mich an ihre Stärke, wie an diesem verdammten Tag.

Dann sprach sie, nur ein paar Worte, einfach, aber hart wie Stein. Mit einem Stein kann man nicht streiten. Man schlägt einfach dagegen. Man verliert, er gewinnt. «Luigi, das reicht jetzt. Liliana braucht uns, und du machst alles nur noch schlimmer. Sieh sie dir an. Hör auf damit.» Dann fuhr sie fort: «Herr Kommissar, bitte, vergeben Sie meinem Mann und sagen Sie uns,

was wir tun müssen.» Ich war geschlagen. Ein Vulkan ohne Lava, ein leerer Sandsack, nutzlos. Ich begann, wie ein Löwe im Käfig auf und ab zu gehen, den Kopf gesenkt, als würde ich den Boden nach einem Fluchtweg absuchen. Der aber nicht existierte.

Wir stiegen mit Liliana in den Krankenwagen, die mit Gurten auf einem Stuhl festgeschnallt war. Während der Fahrt zur Mangiagalli-Klinik sprach niemand, außer dem Arzt und der Krankenschwester, die sich gegenseitig Anweisungen und Meinungen zuflüsterten.

Die Fliesen waren klein, quadratisch und blau, und abgesehen von der weißen Fußleiste gab es keinen Unterschied zwischen Boden und Wand. Es fühlte sich mehr wie ein Aquarium an als wie eine gynäkologische Abteilung. Ich vermutete, dass alle Böden des Krankenhauses und die jeweiligen Stationen den gleichen Eindruck vermitteln mussten: Wir waren Fische, die ins Netz gegangen waren und darauf warteten, dass der Fischer uns herauszog und dem qualvollen Warten ein Ende setzte.

Liliana war schon über eine Stunde im Krankenhaus. Ich fragte Cecilia, ob sie etwas zu trinken oder zu essen wolle, aber sie schüttelte den Kopf. Ich ging zur Kaffeemaschine, aber bevor ich die Münzen einwerfen konnte, hörte ich hinter mir das Klappern

des Hebels und drehte mich schnell um: Es war der Arzt, der Liliana behandelt hatte.

Cecilia war bereits auf den Beinen, und als ich sie erreichte, sah sie mich an, als würde sie mich zum ersten Mal seit Tagen sehen.

«Lilianas Eltern?» fragte die Ärztin und rückte ihre Brille zurecht. Wir nickten.

«Liliana wurde mehrere Stunden lang misshandelt und war während des größten Teils der Tortur bewusstlos. Die Tests haben bestätigt, dass sie mit der sogenannten Vergewaltigungsdroge, auch bekannt als flüssiges Ecstasy, betäubt wurde. Wenn es in Getränke gemischt wird, macht es das Opfer gefügig und unterwürfig und führt manchmal zum Verlust des Bewusstseins. Aufgrund seiner Eigenschaften eignet es sich besonders für böswillige Zwecke: Es ist ein farbloses Pulver oder eine farblose Flüssigkeit mit salzigem oder leicht seifigem Geschmack und praktisch geruchlos.»

Sie machte eine Pause, hustete und fuhr dann im gleichen Tonfall wie bei einer medizinischen Konferenz fort: «Die Substanz ist wasserlöslich und kann leicht heimlich in Getränke gemischt werden. Bereits 15 Minuten nach der Einnahme fühlt sich das Opfer betrunken, bis hin zum Verlust des Bewusstseins.»

Sie sagte «betrunken» und ahmte die Anführungszeichen mit den Fingern nach, und fuhr dann fort: «Außerdem verursacht dieses Medikament ab dem Zeitpunkt der Metabolisierung eine anterograde Amnesie: Das Opfer kann sich nicht daran erinnern, was nach der Einnahme der Substanz passiert ist. Die Opfer können sich zwar bewusst werden, dass sie angegriffen wurden, können sich aber nicht an die Details oder den Täter erinnern. Durch den Vaginalabstrich haben wir mehrere Informationen erhalten.»

«Was für Informationen?», fragte Cecilia. Ich war mir nicht sicher, ob ich noch länger zuhören wollte. Und ich hatte recht.

«Der Missbrauch dauerte mehrere Stunden, und abgesehen von ihrem körperlichen Zustand macht mir auch ihr psychischer Zustand Sorgen», fügte der Arzt hinzu. «Ich habe den Eindruck, dass sie dem Mann anfangs vertraut haben muss, und der Schockzustand, in dem sie sich befindet, hängt auch weitgehend davon ab. Warten wir, bis die beruhigende Wirkung des Tavor nachlässt, und dann wird ein Psychologe mit ihr sprechen; dann können Sie hereinkommen.»

«Aber wie stark war sie unter Drogen?» Ich hatte die Kraft, das zu sagen.

«Ja, Herr Bozzi, es tut mir leid, aber Substanzen, die zur Erleichterung von Vergewaltigungen eingesetzt werden, können sedierende, hypnotische und dissoziative Wirkungen haben und sogar Amnesie verursachen. Normale Dosierungen können Übelkeit, allgemeines Unwohlsein, Schwindel, Schläfrigkeit und andere Beschwerden verursachen, und höhere Dosierungen können zu Krämpfen, Bewusstlosigkeit und im schlimmsten Fall sogar zum Tod führen. In Lilianas Blut haben wir eine Menge festgestellt, die ich als sehr hoch bezeichnen würde, sodass wir sagen können, dass sie in ernsthafter Gefahr war.»

Blackout.

«Es gibt noch mehr», fügte der Arzt hinzu. Inzwischen war meine Sicht verschwommen und ich konnte ihr Gesicht nicht mehr erkennen. Es fühlte sich an, als würde mich jemand blutig schlagen, um mich vor Schmerzen sterben zu lassen.

«Was?», fragte ich.

«Wir müssen noch einige Tests durchführen, um eine Schwangerschaft auszuschließen.»

Ich musste mich setzen. Ich vergrub meinen Kopf in meinen Händen. Plötzlich fand ich die Spitzen meiner Schuhe faszinierend. Vielleicht träumte ich.

Ich starrte weiter auf meine Schuhe. Ich dachte, ich müsste sie ein für alle Mal loswerden. Sie waren ein eindeutiges Zeichen. Man konnte mir von Weitem ansehen, dass ich nur eine arme, verzweifelte Arbeiterin war. Nach dieser kurzen, absurden Überlegung überkam mich ein Gefühl der Unzulänglichkeit. Ich stellte meine Füße so, dass sie perfekt parallel und auf die Fugen der blauen Fliesen ausgerichtet waren.

Ich brauchte Ordnung.

Ich war verloren und wartete darauf, dass ein Fischer mich aus diesem blauen Sumpf zog. Ich wollte sterben und auf einem Fischmarkt enden. Aber ich wollte es in neuen Schuhen tun.

«Wann können wir sie sehen?»

«Der Gerichtsmediziner untersucht sie noch. Danach werden Sie mit dem Psychologen sprechen. Wir werden Sie anrufen. Sie müssen stark bleiben und Geduld haben.»

Cecilia weinte, während sie versuchte, dem Arzt ein Danke zu stammeln.

Ich schwieg und starrte weiter auf den Boden.

«Wir müssen wissen, wer das getan hat», platzte ich heraus und ballte die Fäuste, obwohl ich wegen der Schmerzen, die sie verursachten, die rechte Hand bevorzugte.

«Liliana wird es uns sagen. Luigi, bitte beruhige dich.»

«Liliana? Wahrscheinlich hatte sie hier in Mailand eine Affäre mit jemandem, und wir wussten nicht einmal, dass sie jemals einen Fuß in diese verdammte Stadt gesetzt hat, Cecilia!»

«Sie wird es uns sagen müssen.»

«Sie wird uns nichts sagen. Ich habe sowieso schon eine Idee, wer es gewesen sein könnte. Erinnerst du dich an diesen Schweineprofessor? Der, der mit seinen Studentinnen geschlafen hat?»

«Luigi, hör auf, so zu reden.»

«Erinnerst du dich an das Schwein von einem Professor an ihrer Akademie, der Affären mit seinen Studentinnen hatte?»

«Ja, ich erinnere mich genau. Er hieß Tullio Lauro.»

«Dieser Professor kommt aus Mailand.»

«Na schön, der Professor kommt aus Mailand. Na und? Das bedeutet gar nichts, Luigi. Überhaupt nichts.»

«Es bedeutet mir viel, Cecilia.»

Am nächsten Tag ging ich wieder zu Kommissar Rivola, der nicht gerade erfreut war, mich zu sehen.

«Herr Kommissar, ich muss mit Ihnen sprechen.»

«Guten Morgen, Herr Bozzi, wie geht es Ihrer Tochter?»

«Liliana wird es überstehen, aber ich möchte wissen, ob Sie herausgefunden haben, wer es getan hat.»

Der Kommissar lächelte, wie man es bei einem Kind tun würde, das behauptet, dass eine Woche zehn Tage hat.

«Herr Bozzi, wir müssen ganz von vorne anfangen und die Bewegungen Ihrer Tochter rekonstruieren. Das wird Zeit brauchen und nicht einfach sein.»

«Ich weiß, wer es war», erklärte ich und suchte in mir nach einem Mut, den ich nicht besaß.

«Wie bitte?»

«Was ich gesagt habe. Ich sagte, ich weiß, wer meine Tochter vergewaltigt hat.»

«Dann sagen Sie es mir.»

«Tullio Lauro.»

«Und sollte mir dieser Name etwas sagen?»

«Vielleicht ja, vielleicht nein. Kommt darauf an, ob Sie in letzter Zeit die Nachrichten gesehen haben.»

«Ich schaue immer die Nachrichten.»

«Dann haben Sie sicher von dem Professor in Mailand gehört, der gefeuert wurde, weil er nicht nur eine, sondern mehrere Affären mit seinen Studentinnen hatte?»

«Nein, tut mir leid, aber da klingelt bei mir nichts.»

«Dann recherchieren Sie mal und denken Sie an eines:

«Was denn?»

«Tullio Lauro war einer von Lilianas Professoren.»

«Herr Bozzi, Sie wissen besser als ich, dass dies nichts weiter als eine unbegründete Vermutung wäre. Wir werden einige Nachforschungen anstellen, aber Ermittlungen können nicht auf solchen Schlussfolgerungen basieren.»

«Versprechen Sie mir, dass Sie herausfinden, wo Professor Lauro an diesem Abend war», sagte ich zu ihm und streckte ihm meine Hand entgegen, die in diesem Moment, wie ich glaube, zitterte.

«Ich verspreche es», versicherte er mir und schüttelte mir die Hand.

Wir verbrachten weitere zwanzig Tage in Mailand, und jeden Morgen, wenn ich die Augen aufschlug, schwor ich mir, dass dies das letzte Mal sein würde, dass ich einen Fuß in diese Stadt setzen würde. Es war das leere Versprechen, das ich mir selbst geben konnte; ich konnte es damals nicht wissen, aber in diesen Momenten, in diesem Hotelzimmer, zwischen diesen Laken, auf diesem Teppich, konnte ich nur hoffen, dass alles bald vorbei sein würde.

Cecilia blieb auch nachts an Lilianas Seite, und wenn ich ihnen morgens warme Croissants und etwas zu trinken brachte, erzählte sie mir, wie unruhig unsere Tochter schlief. Vor allem nachts tauchten in ihrem Kopf ständig verwirrende und schreckliche Gefühle auf, in Form von Bildern, Gedanken, Wahrnehmungen oder Albträumen.

«Manchmal durchlebt sie unbewusst die Gewalt, die sie erlitten hat. Ihr unbewusster Zustand lässt keine klaren Erinnerungen oder Bilder zu, und das verstärkt ihre Verzweiflung, Luigi. Ich habe gute und schlechte Nachrichten: Welche willst du zuerst hören?»

«Es gibt keine guten Nachrichten für mich, Cecilia», murmelte ich.

«Sei nicht so pessimistisch, Luigi. Es gibt gute Nachrichten, und zwar, dass die letzten Tests zeigen, dass sie nicht schwanger ist.»

Ich sagte nichts. Das war ein Ergebnis, das ich von Anfang an ausgeschlossen hatte, also fühlte ich mich dadurch nicht besser.

«Na gut, was ist die schlechte Nachricht?», sagte ich einfach.

«Die Ärzte sagen, dass sie, wenn sie nicht richtig behandelt wird, eine chronische Erkrankung entwickeln könnte.»

«Was meinst du damit?», fragte ich.

«Ich meine, sie könnte für immer so bleiben.»

«Für immer so bleiben?»

«Für immer, Luigi.»

An einem verregneten Montag im Oktober wurde Liliana aus dem Krankenhaus entlassen. Das Aquarium von einem Ort spuckte uns aus, zusammen mit der Diagnose einer schweren posttraumatischen Belastungsstörung. Die Behandlung? Ein Cocktail aus Psychopharmaka und Beruhigungsmitteln und die dringende Empfehlung, dass wir für unsere Tochter einen guten Spezialisten finden, insbesondere für die ersten Monate. Wir fuhren fast schweigend auf der A7 in Richtung Gromi. Im Rückspiegel beobachtete ich Liliana. Ich glaube, ich habe mehr

Zeit damit verbracht, sie anzustarren, als auf die Straße zu schauen; sie war es, aber gleichzeitig war sie es auch nicht. Ich suchte meine Liliana in den schwarzen Augen des Mädchens auf dem Rücksitz, wo ich nur ein schwaches, gleichmäßiges, aber leeres Licht erkennen konnte. Cecilia, die aus dem Fenster schaute, war ebenfalls blass und sah aus, als wäre sie gealtert, was sie tatsächlich war. Ihr Körper hatte bereits begonnen, sich dem Leben zu ergeben; sie, die immer mein Fels gewesen war, stark, beständig und unerschütterlich, hatte begonnen, von innen heraus zu zerbröckeln. Ich konnte nur machtlos zusehen, wie es geschah. Ich starrte Liliana an und stellte mir vor, wie Kommissar Rivola und sein Team von Polizisten in das Haus dieses verdammten Professors eindringen.

«Tullio Lauro?»

«Ja, das bin ich, was wollen Sie?»

«Sie sind verhaftet.»

Ich stellte mir die Schlagzeilen vor: «Mailänder Professor ist ein Monster, vergewaltigt ehemalige Studentin». Damit konnte er nicht davonkommen; er hatte das Leben meines kleinen Mädchens, Cecílias Leben und mein eigenes Leben ruiniert. Der Oktober verging wie im Flug, und der November kam wie die

böse Hexe aus einem Märchen, die mit ihrem schweren Mantel voller Elend vor den Toren eines Dorfes mit ahnungslosen Bewohnern stand. Liliana ging es nicht besser. Meine Frau hatte häufige Konsultationen mit dem Arzt, der sie in Mailand behandelte, aber es gab wenig zu tun, außer die Therapie fortzusetzen, geduldig zu sein und zu beten, fügte Cecilia hinzu.

Wir lagen viele Nächte wach, wurden von Lilianas Schreien oder ihrem Wimmern geweckt und konnten nicht wieder einschlafen, geplagt von Gedanken und der wachsenden Gewissheit, dass wir nie wieder in unser altes Leben zurückkehren würden. Gegen Ende November versuchte ich zum ersten Mal, Liliana diese Frage zu stellen.

Ich hatte mich vorbereitet. Es war Mittagszeit, und Cecilia stand am Herd. Ich saß am Tisch und tat so, als würde ich fernsehen. Als sie sich zu mir an den Tisch setzte, sah ich sie an und versuchte zu lächeln. Ich glaube nicht, dass es mein bestes Lächeln war. Ich räusperte mich. Cecilia wusste, was ich vorhatte. Sie drehte sich nicht zu mir um, aber sie hörte auf, was sie gerade tat, und ich glaube, sie hörte sogar auf zu atmen. Ich nahm all meinen Mut zusammen und sagte zu ihr: «Liliana, mein Liebling, Mama und ich freuen uns so, dass du hier bei uns bist, aber wir

machen uns auch große Sorgen. Wir wissen, dass du uns liebst, und deshalb musst du uns helfen, mein Schatz. Sag uns bitte den Namen der Person, die dir in dieser Nacht wehgetan hat.»

Ihre großen, schwarzen Augen waren auf meine gerichtet. Sie sah mich nicht nur an, sie hörte mir auch aufmerksam zu. Für einen Moment zitterte mein ganzer Körper bei dem Gedanken, dass sie mir antworten könnte, dass sie der Qual, die ihre Eltern Tag und Nacht gequält hatte, ein Ende setzen könnte, dass wir endlich Licht in die Geschehnisse bringen, Gerechtigkeit erlangen und diesen Bastard finden könnten. Für den Bruchteil einer Sekunde glaubte ich, in den Tiefen ihrer schwarzen Iris etwas aufblitzen zu sehen, wie ein Astronaut, der sich in der unendlichen, stillen Leere des Weltraums verirrt hat.

Der Moment war vorbei, als sie ihren Blick senkte und begann, mit ihren Fingern zu spielen. Das Seil riss, und ich fiel, völlig besiegt. Es war ein stiller, erstickender Fall. Ich griff nach Cecilians Hand. Ich konnte das nicht allein durchstehen.

Ich war nicht bereit, mich dem allein zu stellen. Aber ich würde bald lernen müssen, stark zu sein. Liliana sagte am Ende kein Wort. Cecilia brachte die Teller mit dem Essen an den Tisch.

Ich konnte nicht verstehen, wie unsere Tochter diesen Widerling schützen konnte. Hatte er sie bedroht? Hatte er gedroht, uns etwas anzutun, und deckte sie ihn, um uns zu schützen? Ich konnte nichts tun. Cecilia hatte meine Theorie über Professor Lauro nie geglaubt. Obwohl er ein Perverser war, hatten wir keine Beweise, um ihn zu belasten, und das war eine Tatsache. Aber ich spürte, dass da mehr dahinter steckte, und ich wusste, dass Kommissar Rivola mir bald Recht geben würde. Ich hatte keinen Zweifel.

Mailand, die Rückkehr

Ich verließ die A7 in der Nähe von Sant' Ambrogio und suchte ein Café, um zu pinkeln, einen Kaffee zu trinken und nach Informationen zu fragen.

«Einen großen Kaffee, bitte.»

«Möchten Sie auch etwas essen?»

«Ein Croissant mit Cremefüllung.»

«In Ordnung, kommt sofort.»

«Entschuldigen Sie, Ma'am.»

«Ja?»

«Ich suche ein günstiges Hotel in der Nähe. Kennen Sie eins?»

«Hier gibt es jede Menge Unterkünfte, aber wenn Sie nicht zu weit weg wollen, gibt es das Boston, ein paar Blocks entfernt. Es ist ein Drei-Sterne-Hotel, wenn ich mich recht erinnere.»

«Gut, ich werde es dort versuchen, danke.»

Zimmer 104, eigenes Bad. Erster Stock. Als Erstes ließ ich mich auf das Bett fallen, um die Matratze zu testen. Die Tapete

war vergilbt, aber ich konnte nicht mehr erwarten, das Fenster bot einen großzügigen Blick auf die Hauptstraße. Das Boston Hotel hatte definitiv schon bessere Tage gesehen, daran bestand kein Zweifel, und selbst die Empfangsdame schien zu der heruntergekommenen Atmosphäre zu passen, aber für mich war es perfekt: Es war günstig, ich hatte ein Dach über dem Kopf, ein Badezimmer und ein Bett. Mehr brauchte ich nicht.

Ich öffnete meinen Koffer und nahm die Seife heraus. Ich musste mich frisch machen, bevor ich ausging. Als das Telefon klingelte, war ich bereits im Badezimmer. Da ist er, dachte ich. Während ich mir das Gesicht mit dem Handtuch abtrocknete, warf ich einen Blick auf den Bildschirm. Er war es, es konnte zu dieser Stunde niemand anders sein. Ich atmete tief durch. Ich beschloss, ihn zurückzurufen, um ihm sofort und ohne Verzögerung gegenüberzutreten. Er nahm beim ersten Klingeln ab.

«Luigi.»

«Aldo.»

Es gab eine Pause, die lang genug war, um zu vermuten, dass die Leitung unterbrochen war.

«Wo bist du?»

«Wohin wollte ich gehen?»

«Warum?»

«Das weißt du doch auch schon.»

«Sag mir, wo du bist, und ich hole dich ab.»

«Auf keinen Fall.»

«Wir finden eine andere Lösung. Du musst noch
Studiengebühren bezahlen, vergiss das nicht.»

«Als ob ich das vergessen könnte. Der Gedanke frisst mich
auf, Aldo.»

«Luigi, du hast recht, wütend zu sein, aber so wirst du nichts
lösen.»

«Ich habe nichts zu verlieren, Aldo.»

«Das stimmt nicht, Luigi, und das weißt du auch.»

«Aldo, ich habe in meinem Leben noch nie etwas Gutes
getan. Wenn es Cecilia nicht gäbe, wäre ich ein totaler Versager.
Wenn es Cecilia nicht gäbe, wäre ich ein totaler Versager. Jetzt bin
ich allein. Sie ist weg. Liliana ist in dieser Klinik gefangen, und
dieser Bastard genießt sein Leben. Es ist Zeit, etwas dagegen zu
unternehmen.»

«Luigi, du kannst nichts anderes tun, als Liliana zu helfen.»

«Ja, stattdessen muss ich mich rächen. Das ist etwas, das ich tun kann.»

«Cecilia würde das nicht wollen.»

«Du hast Cecilia nicht richtig gekannt. Sie war eine Kämpferin. Sie würde meinen Plan gutheißen.»

«Rede keinen Unsinn. Cecilia hätte dich nie solche Dinge denken lassen.»

Seine Worte trafen mich hart. Er hatte recht.

Ich legte auf.

Ich zog meinen Mantel an, nahm das Geld und ging hinaus.

Der Empfangschef blieb in derselben Position und mit demselben Gesichtsausdruck wie zuvor; ich ließ ihm den Zimmerschlüssel auf dem Tresen liegen, aber er rührte sich nicht vom Fleck.

Mailand begrüßte mich mit einem etwas grauen Morgen. Es regnete leicht, und die vorbeifahrenden Autos wirbelten eine feine Gischt von der Straße auf.

Ich hatte keinen Regenschirm dabei und nicht einmal eine Mütze oder eine Kapuze. Idiot.

Ich musste einen Ort mit einem Computer und Internetzugang finden, aber meine einzige Strategie war, so lange zu laufen, bis ich einen fand.

Als ich wie eine verlorene Seele umherirrte, bemerkte ich einen Zeitungskiosk, in dem niemand war.

«Mal sehen ... Nein, hier in der Nähe gibt es wohl kaum einen. Die sind normalerweise in der Innenstadt oder in der Nähe der Universität.»

«Verstehe, und sind die weit weg?»

«Nun ja, wenn Sie zu Fuß gehen müssen. Sie sollten besser den Bus 98 nehmen. Der hält hier und fährt zur Via Giambellino.»

«Via Giambellino», sagte ich.

«Ja, Via Giambellino, müssen Sie es aufschreiben?»

«Nein, danke, ich merke es mir.»

«Haben Sie eine Busfahrkarte?»

«Nein.»

«Wie viel?»

«Zwei.»

«Bitte sehr.»

«Danke.»

«Bitte sehr.»

Die holprige Straße und das Schaukeln des Busses ließen mich fast einschlafen, als ich die Endhaltestelle erreichte. Der Fahrer stellte den Motor ab, öffnete die Tür und stieg aus. Ich folgte ihm kurz darauf, und sobald ich aus dem Bus stieg, wurde mir klar, dass sich das Stadtbild verändert hatte. Die großen Grünflächen und die Schnellstraßen waren verschwunden und wurden durch eine riesige Betonfläche und siebenstöckige Gebäude ersetzt.

Ich ging etwa einen halben Kilometer weiter und fand auf der linken Seite ein heruntergekommenes Schild mit der Aufschrift «Service Centre, internet point». Es war ein winziger Ort, nicht größer als zwanzig Quadratmeter, vollgestopft mit Computerstationen. Ich zahlte für eine Stunde und setzte mich. Ich zerbrach mir den Kopf, um mich daran zu erinnern, auf welches Symbol ich klicken musste, um den Browser zu öffnen, so wie es mir Aldos Sohn Giacomo gezeigt hatte. Ich starrte auf die leere Seite der Suchmaschine und wartete auf meine Anweisungen.

Der Cursor blinkte.

Ich räusperte mich, als ob ich ihm mündliche Anweisungen geben oder mit einer echten Person sprechen sollte, rückte meinen Stuhl näher an die Tastatur und begann mit meinem rechten Zeigefinger zu tippen: l e o n a r d o u r r i und drückte dann die Eingabetaste.

Da sind wir also. Wir treffen uns wieder, dachte ich. Das erste Suchergebnis war die Website seiner Stiftung «The Happy Children». Ich erinnerte mich, dass Giacomo mir gesagt hatte, ich solle den Mauszeiger über die Seite bewegen, die ich öffnen wollte, und darauf klicken, aber ich wusste nicht mehr, ob ich einmal oder zweimal klicken sollte. Ich klickte zweimal, um sicherzugehen.

Ich hatte bis zu diesem Morgen noch nicht viele Websites gesehen. Jedenfalls erschien ein Foto von einem lächelnden Mann mit einem schwarzen Kind auf den Schultern und einem blonden Kind im Arm. Das musste er sein.

Das Rezept gegen Armut ist IHRE Großzügigkeit, so der Slogan direkt darunter. Klar, Herr Urri. Ich werde sehr, sehr großzügig sein, sobald ich herausgefunden habe, wie ich Ihnen dieses verdammte Geld besorgen kann, murmelte ich vor mich

hin. Dann sah ich einen Button mit einer unmissverständlichen Bedeutung: Jetzt spenden. Ich musste nur darauf klicken. Ich hatte das Geld in der Tasche. Wie sollte ich spenden, indem ich auf einen Button auf einem Bildschirm klickte? Zum Glück stellte sich heraus, dass es einfacher war als erwartet. Wie sollte ich es spenden, indem ich auf einen Knopf auf einem Bildschirm klickte? Zum Glück stellte sich heraus, dass es einfacher war als erwartet. Auf der Seite standen die IBAN, der Kontoname und die Zahlungsreferenz. Ich bat um einen Stift und ein Blatt Papier und schrieb alle Informationen sorgfältig auf. Als ich wieder draußen war, machte ich mich auf die Suche nach einer Bank. Ich wollte die Einzahlung so schnell wie möglich vornehmen und fand eine in der Nähe.

«Ich muss eine Einzahlung machen, es ist eine Spende.»

«Wie viel wollen Sie spenden?»

«Hier. 5.000 Euro.»

Der Bankangestellte sah mich an und schob das Geld in den Geldzähler.

«Was soll ich als Verwendungszweck eintragen?», fragte er.

«Liberale Spende, Luigi Bozzi, und bitte fügen Sie diese Telefonnummer hinzu.» Ich zeigte ihm meine Nummer, die ich auf einen Zettel geschrieben hatte.

«Wann ist die Quittung verfügbar?», fragte ich.

«Spätestens in 48 Stunden, also in spätestens ein paar Tagen.»

Ich verließ die Bank mit einem seltsamen Schwindelgefühl. Mir war ein wenig schwindelig, also setzte ich mich auf eine Bank in der Nähe. Ich hatte mein ohnehin schon mageres Bankkonto praktisch leergeäumt.

Es gab ein paar alte Leute, die mit ihren Betreuern herumliefen, ein paar Tauben und mich. Instinktiv tastete ich in die Tasche meiner Jacke, in der ich mein Handy aufbewahrte. Ich erwartete den Anruf bereits, obwohl seit der Spende noch nicht einmal eine Stunde vergangen war.

Ich dachte darüber nach, wie ich alles aufs Spiel setzte, aber dieses Mal war es nicht irgendein verdammter Spielautomat, der mein Geld einsaugte, sondern eine Wette mit mir selbst, und vielleicht, nur vielleicht, konnte ich in meinem Leben eine gute Tat vollbringen: Liliana rächen.

Mir wurde klar, dass ich jetzt nur noch abwarten konnte. Ich hatte Mailand vor mir ausgebreitet, und ich hatte keine Ahnung,

was ich damit anfangen sollte. Ich konnte ziellos umherwandern und mir alle Zeit der Welt nehmen, um nachzudenken: Was würde ich tun, wenn Urri nicht anrufen würde? Welche Geschichte würde ich mir ausdenken? Würde ich zugeben müssen, dass Aldo recht hatte? Dann dachte ich darüber nach, was ich in Mailand wollte. Warum war ich nach Mailand gekommen? Ich hätte in Gromi einen Internet-Zugang finden, die Spende bei einer Bank in Gromi einreichen und warten können. Ich kam mir vor wie ein Idiot. Ich hatte bereits eine Woche im Hotel bezahlt. Was hatte ich mir nur dabei gedacht?

Urri wartete nicht auf Herrn Luigi Nobody Bozzi und seine lächerliche Summe. Was für ein Idiot ich war!

Ich beschloss, mir ein Sandwich zu holen und ins Hotel zurückzukehren. Mein Wunsch, durch Mailand zu streifen, war verschwunden. Gut so – es gab bereits genug Idioten, die durch die Straßen der Stadt zogen. Als ich wenig später wieder in meinem Zimmer war, bestätigte mir mein Rücken, dass das Bett gar nicht so schlecht war. Ich schloss die Augen. Der Idiot brauchte seine Ruhe.

Als ich aufwachte, war es nicht mehr Tageslicht, das durch das Fenster schien, sondern das Glühen der Straßenlaternen. Mein

Mund schmeckte nach Watte. Ich war hungrig und durstig. Ich schleppte mich mehr über den Teppich, als dass ich aufstand, und es war irgendwie widerlich. Nach einer Dusche kehrte ich langsam in die Realität zurück. Und je mehr ich das tat, desto mehr wurde mir klar, wie sehr mich dieser plötzliche, tiefe Schlaf wieder aufgeladen hatte. Ich warf einen Blick auf mein Handy. Keine Nachrichten, keine Anrufe. Ich musste etwas essen. Kurz darauf machte ich mich auf den Weg und begann zügig zu laufen. Ein paar Stunden zuvor hatte ich mich wie ein Idiot gefühlt; jetzt war ich ein ausgeruhter, aber hungriger Idiot. Die Situation hatte sich nicht geändert. Das Gefühl der Unruhe haftete an mir wie ein Tattoo. Ich war ein Niemand, fehl am Platz, der durch völlig unbekannte Straßen wanderte und auf einen Anruf wartete, der höchstwahrscheinlich nie kommen würde.

Gut gemacht, Luigi. Du bist ein echtes Arbeitstier.

Es war mein Geruchssinn, der mich aus meinen Gedanken riss, noch bevor ich etwas sehen konnte. Es war der unverwechselbare Duft von Pizza – nicht nur Tomaten, Oregano, Mozzarella, Öl und Teig, sondern die alchemistische Verschmelzung all dieser Zutaten und noch viel mehr; es war der Geruch von Holz, das im Ofen brannte. Es war fast wie eine

Katharsis. Ich ging hinein und bestellte sofort eine Quattro Stagioni mit doppeltem Mozzarella und zwei Bier.

Ich trank mein zweites Bier in aller Ruhe am Tisch.

«Die Pizza war wirklich gut», sagte ich zu dem Mann, der sie immer wieder frisch zubereitete.

«Hat sie Ihnen geschmeckt?»

«Ja, sie war super. Wie lange bist du schon Pizzabäcker?»

«Zwei Jahre.»

«Woher kommen Sie?»

«Ich bin Senegaleser. Ich bin seit fünf Jahren in Italien.»

«Ich heiße Luigi. Freut mich, dich kennenzulernen.»

«Ali.»

Ich war froh, dass ich Alis Pizzeria entdeckt hatte.

Ich kaufte mir ein drittes Bier und ging.

Ich hatte das ungewöhnliche Bedürfnis, zu laufen. Ich wurde von dem roten Licht angezogen, das wie das eines Nachtclubs aussah. Es befand sich auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Aus der Ferne hatte es wie der beleuchtete Umriss eines Glases mit einem Strohhalm ausgesehen. Als ich näher kam, wurde mir klar, dass es kein Glas war, sondern eine Art Pin-up-Girl mit einer Zigarette. Ich starrte es noch ein paar Sekunden lang an, dann

drückte ich die Tür auf. Ich hatte von diesen Orten von den jüngeren Jungs in der Fabrik gehört. Ich hatte sie immer streng verurteilt. Sie blieben bis zum Morgengrauen draußen und verschwendeten ihr Geld für Alkohol und Frauen. Jetzt war ich drinnen, und der dröhnende Bass dieser seltsamen Musik zerschmetterte jede Schuld, die ich vielleicht gefühlt hatte. Die Wände des Clubs waren mit Postern und Fotos mit explizitem Inhalt dekoriert, während auf Bildschirmen erotische Videos liefen, um die Fantasie anzuregen. In einer Ecke befand sich eine Bar, und auf der kleinen Bühne war eine Burlesque-Show in vollem Gange.

«Geben Sie mir einen davon», sagte ich zum Barkeeper und zeigte auf die dritte Zeile auf der Getränkekarte. Ich hatte keine Ahnung, was es war, aber ich war mir sicher, dass es alkoholisch war. Ich nahm einen gierigen Schluck und begann mich umzusehen. Der Club begann sich zu drehen. Fast nackte Mädchen umschlangen Stangen und simulierten unzüchtige Handlungen, während Männer nur Zentimeter von ihnen entfernt standen, verlegen und mit einem albernen Grinsen im Gesicht. Ich muss auch so gegrinst haben, dachte ich und betastete mein Gesicht. Ich blieb dort sitzen, stundenlang. Ich

versuchte nicht einmal, vom Hocker aufzustehen, weil ich bezweifelte, dass ich stehen könnte. Ich bestellte noch einen Drink – es sollte mein letzter sein.

«Sir. Hey, Sir.»

«Ja?»

«Wir schließen gleich. Sie müssen austrinken und dann gehen.»

Es war einer der Türsteher, aber zuerst hatte ich den Eindruck, dass eine Billardkugel mit mir sprach. Er hatte eine perfekt rasierte, glänzende Glatze, in der sich das Licht spiegelte. Ich starrte auf seine glänzende Glatze und versuchte, durch meinen ausgetrockneten Mund zu nuscheln: «Okay, ich gehe jetzt.»

Ich taumelte zum Ausgang. Draußen dämmerte es bereits, und in meinen Ohren dröhnte es so laut, dass ich die vorbeifahrenden Autos zwar sehen, aber nicht hören konnte. Selbst die Stimmen der letzten Gäste, die wie ich das Lokal verließen, schienen aus einem Raum mit geschlossener Tür zu kommen.

Meine Blase drohte zu platzen. Ich musste zurück zum Hotel, aber ich hatte keine Ahnung, wie. Ich begann zu laufen, um zu sehen, ob ich es schaffte, ohne auf dem Gehweg zu landen.

Der Morgen schien es an diesem Tag besonders eilig zu haben, und je mehr Licht kam, desto mehr lösten sich die Schatten in der Nacht meines Geistes auf. Dumm und pervers, dachte ich. Als endlich ein Taxi vorbeikam, hatte ich Glück, dass ich es anhalten konnte.

Auf dem Rücksitz versuchte ich, meinen Gürtel zu lockern, ohne dass der Fahrer es bemerkte. Ich war kurz davor, mir in die Hose zu machen.

Dumm, pervers und inkontinent.

«Wohin, Sir?»

«Zum Hotel Boston.»

«Kennen Sie die genaue Adresse?»

«Ich weiß es nicht mehr. Fahren Sie mich einfach in die Nähe von Sant' Ambrogio, dann finde ich es schon heraus.»

«Keine Sorge, ich finde es über das GPS.»

Die Straßen waren noch relativ frei, und zehn Minuten später stand ich wieder vor dem Hotel. Ich bezahlte den Fahrpreis und ging hinein.

Das leblose Wesen vom Vortag war nicht an der Rezeption. Stattdessen stand dort ein junger Mann, der praktisch im Stehen schlief. Ich nahm meinen Schlüssel und rannte die Treppe hinauf,

so schnell, wie man rennen kann, wenn man es kaum noch halten kann. Ich entleerte meine Blase und mit ihr das Gefühl der Unterdrückung, das ich seit dem Verlassen des verdammten Clubs mit mir herumtrug.

Ich schleppte mich zum Bett und starrte wie am Nachmittag auf die vergilbte Decke.

Ich hatte kaum Zeit, um zu sagen – oder zumindest dachte ich, dass ich es gesagt hatte: «Vergib mir, wenn du kannst, Cecilia, bevor ich einschlafe.»

Es war kurz nach elf Uhr morgens, als das Vibrieren des Telefons in meiner Tasche mich auf die abrupteste Weise in die Realität zurückholte. Diesmal war es nicht meine Blase, die zu platzen drohte, sondern mein Kopf. Ich nahm mein Handy heraus. Es war Aldo.

«Aldo», sagte ich und versuchte, wach zu klingen.

«Luigi, wir haben deinen Anruf gestern Abend erwartet.»

«Warum?»

«Wir haben uns Sorgen um dich gemacht.»

«Richtig, nun, du kennst mich. Ich habe mein Handy im Zimmer liegen lassen. Ich bin spazieren gegangen, und als ich zurückkam, war es zu spät, um anzurufen.»

«Hast du geschlafen?»

«Wer, ich? Nein.»

«Bist du erkältet?»

«Aldo, mir geht es gut. Ich bin in meinem Zimmer und will gerade los.»

«Was hast du gestern gemacht?»

«Nichts Wichtiges.»

«Was hast du heute vor?»

«Nichts Besonderes.»

«Und was machst du dann in Mailand?»

«Du weißt schon, warum.»

«Luigi, du verschwendest nur Zeit und Geld. Warum kommst du nicht zurück nach Gromi? Wir reden, versuchen, gemeinsam eine Lösung zu finden.»

«Aldo, ich muss los. Ich rufe dich heute Abend an.»

Ich legte auf, ohne auf eine Antwort zu warten.

Ich schaute auf mein Handy, um zu sehen, ob es weitere Anrufe oder Nachrichten gab. Nichts. Ich musste duschen. Ich musste den Schweiß und die Schuldgefühle abwaschen. Dann konnte ich versuchen, nachzudenken und etwas gegen meine Kopfschmerzen zu nehmen.

Der Mann an der Rezeption war zwar gesprächiger, aber auch viel indiskreter als sein unbelebter Kollege.

«Morgen, Herr Bozzi! Sie sind gestern spät nach Hause gekommen, was?»

«Ja.»

«Gehen Sie zum Mittagessen?»

«Ja.»

«Haben Sie schon einen Ort im Sinn?»

«Nein.»

«Schau dir mal diese Broschüre an. Da sind ein paar kleine Restaurants drin, in denen du gut und günstig essen kannst. Das hier ist ganz in der Nähe. Es heißt Aldo's.»

«Aldo's?»

«Ja.»

«Nein, ich denke, ich laufe noch ein Stück weiter.»

«Perfekt. Na ja, etwa einen Kilometer von hier gibt es noch eine Trattoria, das King of Spades. Die machen hervorragende Steaks.»

«Toll, das schaue ich mir mal an.»

«Guten Appetit!»

Der indiskrete, gesprächige Mann an der Rezeption hatte recht. Ich aß ein Kalbskotelett, blutig, wie ich es schon seit Ewigkeiten nicht mehr gegessen hatte. Sie waren auch so freundlich, mir etwas gegen meine Kopfschmerzen zu geben.

Ich kehrte in mein Zimmer 104 zurück, das mir inzwischen schon fast vertraut vorkam.

Das Telefon war still, war die Gutschrift bei der Stiftung eingegangen? Was sollte ich tun? Warten. Aber wo? Es lohnte sich, nach Gromi zurückzukehren. Was hatte es für einen Sinn, in Mailand zu bleiben? Lief ich Gefahr, wieder in einem Club mit glänzenden Schildern zu landen? Für das Hotel hätte ich eine Rückerstattung für die verbleibenden Tage verlangt. Der Mann an der Rezeption schien vernünftig zu sein.

Ich versuchte, eine Bilanz zu erstellen, und es dauerte nicht lange, bis ich das große Minuszeichen sah, das rot blinkte wie das Pin-up-Girl auf dem Schild in der Nacht zuvor.

Inzwischen klingelte das Telefon. Ich dachte, es sei Aldo, schließlich war es fast Abend. Auf dem Display stand nicht sein Name, sondern eine Nummer. Ich dachte, es sei die Stiftung und beeilte mich, den Anruf entgegenzunehmen.

«Hallo, ist dort Herr Luigi Bozzi?»

«Ja, ich bin es, Bozzi Luigi. Wer spricht da?»

«Villa delle Margherite, Herr Bozzi. Ich verbinde Sie mit der Buchhaltung.»

Ich holte tief Luft. So tief, dass der Geruch von Feuchtigkeit in alle Ritzen meiner alten Lungen drang.

«Herr Bozzi, guten Morgen, ich rufe an, weil wir gesehen haben, dass Sie unseren Mahnbrief erhalten haben. Haben Sie dazu Fragen?»

«Nein, keine Fragen.»

«War der Inhalt klar?»

«Ja, völlig klar, ich habe zwei Monate ab dem Zeitpunkt des Eingangs.»

«Perfekt. Natürlich sind wir bereit, weitere Raten mit Ihnen zu vereinbaren. Wichtig ist, dass Sie uns Ihre Bereitschaft zeigen, mit der Rückzahlung der Schulden zu beginnen.»

«Natürlich habe ich den Willen, es geht um meine Tochter.»

«Das wissen wir, Herr Bozzi. Aber wir machen unsere Arbeit in diesem Büro.»

«Ja, das ist mir bewusst.»

«Haben Sie schon einen Rückzahlungsplan?»

Ich dachte einen Moment lang, sie würden sich auf die Rückreise von Mailand beziehen.

«Nein. Ich muss das mit dem Berater besprechen», log ich.

«Gut. Könnten Sie uns bitte auf dem Laufenden halten?»

«Sicher, das mache ich.»

«Auf Wiederhören, Herr Bozzi.»

Ich warf das Telefon auf den Nachttisch und mich aufs Bett. Als Morpheus von mir Besitz ergriff, beschloss ich, am nächsten Morgen zu Gromi zurückzukehren. Ein weiteres Loch im Wasser des dummen, perversen und inkontinenten Mannes, der ich geworden war.

Die Tür öffnete sich lautlos. Es war Liliana, die barfuß hereinkam und mich ohne ein Wort anzusehen auf mein Bett in Zimmer 104 setzte.

«Was machst du hier, Schatz?»

«Ich warte, Papa.»

«Worauf wartest du?»

«Dass du mich anrufst.»

«Warum sollte ich dich anrufen?»

«Weil ich morgen heirate.»

«Ich habe vergessen, dich anzurufen, aber ich komme. Mit wem heiratest du?»

«Mit dem einzigen Mann, der mir noch geblieben ist, mit dir.»

Es begann zu regnen.

«Ich habe keinen Regenschirm, keine Kapuze und keinen Regenmantel. Wie dumm von mir. Komm unter die Decke, sonst wirst du noch krank, Liliana.»

«Aber ich bin schon krank, Papa. Mama sagt, dass ich bald wieder gesund bin.»

«Wo ist Mama?»

«Sie wartet darauf, dass du zurückkommst.»

«Aber ich bin doch nie weggegangen.»

«Du bist jetzt nicht hier, Papa. Was machst du hier, Papa?»

«Ich suche jemanden, Schatz.»

«Hier ist niemand, Papa, geh ans Telefon.»

«Aber niemand ruft mich an.»

«Das stimmt nicht, hör genau zu. Mama sagt, dass ich bald wieder gesund bin.»

«Wo ist Mama?»

«Sie wartet darauf, dass du zurückkommst.»

«Aber ich bin doch gar nicht weggegangen.»

«Du bist jetzt nicht hier, Papa.»

«Aber ich bin hier.»

«Du warst nie hier, Papa, und jetzt kannst du es nicht mehr wiedergutmachen, es ist zu spät.»

«Es ist nie zu spät, Liliana.»

«Doch, das ist es.»

«Nein, das ist es nicht.»

«Liebst du Mama? Ich liebe sie. Sie sagt, dass ich bald wieder gesund werde. Weißt du, wo Mama ist? Sie wartet darauf, dass du zurückkommst.»

«Liliana, komm unter die Decke, du wirst nass, es regnet da oben.»

Dann stand Liliana auf, die Matratze bewegte sich und ich zitterte wie ein Baby in seiner Wiege.

Ich öffnete die Augen weit: Das Zimmer war noch dunkel, die Reflexionen der Straßenlaternen drangen durch die Lamellen der halb geschlossenen Fensterläden.

Ich schaute auf die Uhr, 3:29 Uhr. Ich hatte das Gefühl, dass der Kragen meines Schlafanzugs nass war, also berührte ich ihn. Es war kein Gefühl. Ich bewegte meine rechte Hand nach unten

bis auf Brusthöhe, nass. Ich schlug die Bettdecke zurück, stand auf, kroch ins Badezimmer und drehte die Dusche auf, ohne zu warten, bis das Wasser heiß wurde. Das war es, was ich wollte: getroffen werden. Und ob es jemand oder etwas war, war mir egal, es war das kalte Wasser, das es in dieser Nacht tat, und ich war dankbar. Danke, Wasser. Jetzt schlag mich. Hör mir zu. Hier bin ich, ich schließe meine Augen, ich hebe meinen Kopf, ich lasse dich mich untertauchen. Das Wichtigste ist, dass du kalt bist, damit ich jeden einzelnen Tropfen spüren kann, der auf meine Haut trifft, die Haut eines dummen, perversen, inkontinenten alten Mannes. Ich stand so lange still, bis ich anfang zu zittern. Ich ging hinaus. Ich trocknete mich ab. Ich ging zurück ins Bett. Meine Haut war kalt. Ich kroch unter die Bettdecke. Ich schlief wieder ein.

Ich träumte nicht mehr.

Als ich die Augen wieder öffnete, war es bereits hell. Ich blieb bei meiner Entscheidung. Ich würde nach Gromi zurückkehren. Was hatte ich in Mailand zu suchen?

Ich packte meinen Koffer so gut ich konnte, ich hatte nicht einmal Urris Bücher angerührt, sie lagen einfach neben meinen Socken.

An der Rezeption erwartete mich der indiskrete, redselige und höfliche Junge.

«Herr Bozzi, guten Morgen! Haben Sie gut geschlafen?»

«Ja, danke, wie ein Baby.»

«Oh, nun, die Geschäftsleitung hat kürzlich die Matratzen ausgetauscht, unsere Kunden sind zufrieden.»

«Ich sollte den Raum verlassen», sagte ich, um es kurz zu machen.

«Haben Sie sich entschieden, früher zu gehen?»

«Ja.»

«Aber warum? Hat es ihm bei uns nicht gefallen?»

«Nein, es sind eher persönliche Gründe.»

«Verstehe, füllen Sie bitte dieses Formular aus, während ich Ihnen die Rechnung ausdrücke.»

«Darf ich Ihren Namen erfahren?», fragte ich ihn.

«Mein Name ist Francesco», antwortete er erfreut über die Frage.

«Francesco, der Stift schreibt nicht.»

Mit einem neuen Stift füllte ich das Formular aus und dachte, dass wir wieder bei der alten Sache wären. Ich hatte nichts daraus gelernt. Ich widerrief, wie damals, als die Gewerkschaft FiGromit

mir die Möglichkeit bot, in den Vorstand zu kommen: Zuerst nahm ich an, dann lehnte ich ab. Cecilia war darüber verletzt, sie sagte, ich hätte den starken Charakter, um diese Erfahrung zu machen, aber ich fühlte mich unfähig, genau wie ich mich in diesem Moment fühlte.

«Bitte sehr, Herr Bozzi», sagte Francesco freundlich. Er legte die Rechnung auf den Tresen, neben das Formular, das ich gerade ausfüllte. Ich war fast fertig, als das Telefon zu vibrieren begann.

Aldo war ein sturer Scheißkerl, schlimmer als ich. Ich griff nach dem Telefon in meiner Tasche und wollte gerade losschimpfen, dass ich wieder nach Gromi zurückfahre, zufrieden? Jetzt mache ich Schluss, ich muss die Hotelrechnung bezahlen. Aber ich tat es nicht. Ich tat es nicht, weil es nicht Aldo war. Sondern eine unbekannte Nummer. Die Klinik hatte mich bereits am Tag zuvor angerufen: Sie übertreiben wirklich.

«Hallo», knurrte ich in einem möglichst unhöflichen Ton.

«Guten Morgen, ist dort Herr Luigi Bozzi?»

«Am Apparat. Wer ist da?»

«Ich rufe von der Stiftung «Glückliche Kinder» an, Herr Bozzi. Sie haben vorgestern eine Spende getätigt, ist das richtig?»

«Ja», bestätigte ich, während ich mich an den Empfangstresen lehnte.

«Sehr gut, Herr Bozzi, wir danken Ihnen von ganzem Herzen. Da ist jemand, der mit Ihnen sprechen möchte. Können Sie kurz warten?»

«Ja, natürlich.»

Ich bedeutete Francesco, zu warten, trat auf die Straße, um sicherzustellen, dass das Telefon richtig aufnahm, und um seine neugierigen Blicke von mir abzuwenden. Ich wartete einige Minuten in der Warteschleife und hörte im Hintergrund klassische Musik, deren Komponist mir unbekannt war.

«Luigi Bozzi?»

«Ja, das bin ich.»

«Guten Morgen, ich bin Leonardo Urri.»

«...»

«Hallo? Können Sie mich hören?»

«Ja, ja, ich kann Sie hören.»

«Herr Bozzi, es war gut, dass Sie Ihre Telefonnummer in den Zahlungsdaten angegeben haben. Die Stiftung ist dankbar und ich möchte Ihnen persönlich danken.»

«Das freut mich, das habe ich nicht erwartet.»

«Wo sind Sie? Wir sind in Mailand, aber vielleicht wissen Sie das schon.»

«Ich bin auch in Mailand.»

«Ah, gut! Das macht die Sache viel einfacher. Ich schaue mal in meinem Terminkalender nach ... morgen um 17 Uhr passt Ihnen das?»

«Morgen um 17 Uhr?»

«Ja, Herr Bozzi, morgen um 17 Uhr, haben Sie mich verstanden?»

«Ja, ich höre Sie.»

«Und, wie sieht es aus? Haben Sie schon etwas vor?»

«Nein. Ich habe Zeit.»

«Sehr gut, dann machen wir es für morgen aus, meine Sekretärin wird sich wieder bei Ihnen melden, um Ihnen die Adresse mitzuteilen.»

«In Ordnung, ich warte dann auf die Adresse.»

«Ja. Auf Wiederhören. Bis morgen.»

«Bis morgen, danke.»